

**Gottesdienst zum Neujahrsempfang des Kirchenkreises Teltow-Zehlendorf  
am 12. Januar 2015 in Berlin-Nikolassee**

**Jahreslosung: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu  
Gottes Lob“ (Römerbrief 15,7)**

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist,  
der da war und der da kommt. Amen.

Zwei Kinder gehen ihrer Wege. Woher sie kommen, wohin sie wollen – wir  
wissen es nicht. Aber sie gehen miteinander, das kann man sehen.  
Verschieden sind Haarfarbe, Haut und Kleidung. Doch da ist dieser Arm, der  
sich freundlich entgegenstreckt. Diese Geste ist es, die bildlich erzählt, was  
in unserer Jahreslosung geschrieben steht: „Nehmt einander an, wie  
Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“. Annahme wird zum Thema,  
wo es Unterschiede gibt. In einer Hausgemeinschaft leben, in der alle  
gleiche Interessen und Gewohnheiten teilen - das kann jeder.  
Anspruchsvoll wird es, wenn ganz verschieden gestrickte Seelen unter  
einem Dach versammelt sind. Wo es bunt zugeht, da ist die Annahme  
gefragt.

Der Anfang der christlichen Kirche war vielfarbig. Am Anfang war die  
Bereitschaft, sich des Fremden anzunehmen, und zwar aus dem Glauben  
heraus. Unser Schöpfer hat sich schon etwas dabei gedacht hat, dass ER uns  
bunt geschaffen hat. Glauben heißt, sich das zu Herzen zu nehmen und  
bedeutet deshalb Annahme des Fremden. Da setzte sich Jesus mit Leuten  
an einen Tisch, die sonst niemand an seinem Tisch haben wollte. Da suchte  
ER die Nähe zu Menschen, um die man sonst einen weiten Bogen machte.  
Wenn damals schon galt „gleich zu gleich gesellt sich gern“, war Jesus

erstaunlich anders. Dann kam der Pfingsttag, und es ist überliefert: da  
wehte ein Geist, der auf wunderbare Weise Menschen zusammenführte,  
die vorher getrennt waren nach Sprachen, Herkunft und sozialem Status. Es  
war dieser Geist, der später das Christentum so schnell im bunten  
Völkergemisch Europas Fuß fassen ließ. Der Anfang der christlichen Kirche  
war vielfarbig. So ist es überliefert, nicht, um zu sagen: so ist es früher mal  
gewesen. Sondern um unsere Kirche in den 2000 Jahren bis heute daran zu  
erinnern: so sollte es schon immer sein. Wir können nicht Kirche sein, ohne  
dass wir uns der Fremden annehmen. Die Kirche, die am Pfingsttag  
Geburtstag feiert, ist dieses Geistes Kind.

Es ist gerade heute wieder an der Zeit, daran zu erinnern, wenn einige dazu  
aufrufen „das christliche Abendland gegen den Islam zu verteidigen“. Wer  
wirklich das christliche am Abendland verteidigen möchte, kann es nur  
gegen die verteidigen, die heute zu Abwehr und Ausgrenzung aufrufen. Das  
christliche am Abendland verteidigt, wer den Menschen, die bei uns  
Zuflucht suchen, gleich welchen Glaubens sie sind, ein Willkommen, eine  
freundlich ausgestreckte Hand, Annahme entgegenbringt. Das ist Nachfolge  
Jesu heute. Das ist das christliche am Abendland.

Gestern war ich zu Gast in einem Gottesdienst der Rum-orthodoxen  
Gemeinde. Es sind Christen, meist aus Syrien oder dem Libanon, eine junge  
und aus sehr nachvollziehbaren Gründen auch eine wachsende Gemeinde.  
Die Liturgie war fremd für mich und war größtenteils auf Arabisch. Ich habe  
nicht viel verstanden. Was aber zu verstehen war und mich berührt hat,  
war das Gebet für unser Land. Für die Regierenden und unser Volk. Wie  
eine freundlich ausgestreckte Hand, so ist dieses Gebet. Die Frauen, Kinder  
und Männer hier suchen wie die allermeisten Flüchtlinge gleich welcher  
Religion bei uns ein friedliches Miteinander. Und wenn sie erfahren, dass  
wir unsererseits ihnen freundlich die Hand entgegenstrecken, haben die

Ausgrenzer auf beiden Seiten keine Chance. In der wechselseitigen Annahme liegt eine gewaltige Kraft.

Es gibt im angefangenen Jahr noch ein weiteres Feld, auf dem es auf unsere Annahme ankommt. In Jahr 2015 jährt sich zum 70. Mal das Ende des großen Krieges. Es ist Zeit, dass wir uns des Gedenkens annehmen, sonst machen das Andere, denen wir das Gedenken nicht überlassen sollten. Und das Ziel kann doch nur sein: 70 Jahre später eine Form des Gedenkens zu finden, die über die Generation der Zeitzeugen hinausreicht und auch die anspricht, die 70 Jahre später eine freundlichere Jugend erfahren. Und ein Gedenken, das über unsere deutschen Erinnerungen hinausreicht und das Erinnern derer miteinschließt, die einstmal Feinde waren.

18 Jugendliche: 6 aus Berlin, 6 aus Wolgograd, das bis 1962 Stalingrad hieß und 6 aus Krakau, nicht weit entfernt von Auschwitz. 18 Jugendliche sollen sich in diesem Erinnerungsjahr einander besuchen, einmal in Russland, einmal in Polen und einmal in Deutschland. Sie gehen auf Spurensuche: was an Erinnerung ist noch in unseren Familien zu finden? Was ist den Erinnerungskulturen der drei Länder gemeinsam, und was unterscheidet sie? Bei ihren Treffen werden sie begleitet von einer Regisseurin des Jungen Deutschen Theaters. Aus ihren Begegnungen wird ein Theaterstück. Das ist die Vision, die in unserem Kirchenkreis entstand. Das soll, so Gott will, unser Beitrag sein zu einem Gedenken, das zeitgemäß an die Schrecken des Krieges erinnert. Ein Gedenken, das dem Frieden heute und morgen dient.

Zwei Kinder gehen ihrer Wege. Sie gleichen sich nicht, doch da ist dieser Arm, der sich freundlich entgegenstreckt. Was sind schon Hautfarbe und Herkunft, was sind schon alle Unterschiede gegen diese Geste? „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ Woher die

Kinder kommen, wohin sie wollen – wir wissen es nicht. Aber sie gehen nicht allein. Auf diesem Bild ist Gott selbst der unsichtbare Dritte.

Das Jahr 2015 – wohin es uns führt, wer kann es wissen? Aber da, wo wir einander von Mensch zu Mensch begegnen, uns einander annehmen, werden unsere Wege gesegnet sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen